

Laibacher Tagblatt.

Expedition: Herrngasse Nr. 6.

Nr. 155.

Pränumerationspreis:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus wörtlj. 25 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Samstag, 10. Juli 1880.

Morgen: Pius I.
Montag: Heinrich II.

Insertionspreis: Ein-
spaltige Zeile 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 kr.

13. Jahrg.

Die Parteiverhältnisse im Cabinet Taaffe.

Der „Bester Lloyd“, dem man weder eine passionierte Opposition gegen den Grafen Taaffe, noch eine besondere Zärtlichkeit für die Verfassungspartei nachsagen kann, brachte einige Mittheilungen über die Pläne und Tendenzen der neuen Minister, welche ein sehr merkwürdiges Licht auf die Parteiverhältnisse des Cabinetes der Neutralen werfen.

Nach diesen Mittheilungen ist der neue Finanzminister ein Anhänger des französischen Systems der indirecten Besteuerung, während der ihm politisch am nächsten stehende Minister Prajak ganz im Gegentheile sich zu den Steuerreform-Projecten des Freiherrn v. Bretis bekennt. Dunajewsky und Kremer huldigen in handelspolitischer Beziehung freihändlerischen Tendenzen, während Prajak gleich wie alle andern Czechen entschiedener Schutzzöllner ist. Der „Bester Lloyd“ führt zwar keinen Fall an, in welchem der Gegensatz der wirtschaftlichen Anschauungen im Cabinet zum Ausdruck kam, aber er versichert, daß noch in diesem Monate das Executivcomité der Reichsraths-Autonomisten unter dem Vorsitze des Grafen Hohenwart sich in Wien versammeln werde, und daß es der Hauptzweck dieser Versammlung sei, die Czechen und Clericalen bezüglich der Finanzpolitik Dunajewskys zu einer wohlwollenden Neutralität zu bestimmen. Dem gegenüber bemerkt die „N. fr. B.“:

Die Mittheilungen des „Bester Lloyd“ sind bisher der Dementier-Richtstätte der „Wiener Abendpost“ entgangen; aber auch wenn sie von diesem schwer vermeidlichen Schicksale ereilt werden sollten, wird man nicht leugnen können, daß sie die innere Wahrscheinlichkeit in hohem Grade für sich haben. Wenn Herr Dunajewsky ein Anhänger der indirecten, ein Gegner der directen Steuern und nach beiden Richtungen hin der Widerpart

des Dr. Prajak ist, so ist das kein Zufall, sondern tief in den besonderen Interessen der beiden Parteien begründet, denen diese Minister angehören. Nicht bloß Herr Dunajewsky, die ganze polnische „Delegation“ bekennt sich zu dem finanz-politischen System der indirecten Besteuerung, und der kleine Steuermann des Polenclubs, der Abgeordnete Krzczunowicz, hat in seinen großen Reden dieses System oft genug aufs wärmste empfohlen. Warum auch nicht? Die indirecten Steuern, die Zucker-, Bier- und Fleischsteuern treffen die industriereichen dichtbevölkerten Länder weit stärker als die ackerbaureibenden und dünnbevölkerten Länder, und zu den letzteren gehört Galizien. Die eine indirecte Steuer, deren Erhöhung auch Galizien treffen würde: die Brantweinsteuer, haben die Polen immer sorgfältigst ausgenommen, und Herr Krzczunowicz hat niemals verabsäumt, hervorzuheben, daß die Brantweinsteuer kaum mehr einer Steigerung fähig sei, während die übrigen indirecten Steuern, insbesondere die Galizien am wenigsten berührende Biersteuer, einer ganz enormen Erhöhung ihres Ertrages noch unterzogen werden könne.

Andererseits würde jede Reform der directen Steuern unvermeidlich den galizischen Grundbesitz theils durch die Einbeziehung der gar nicht besteuerten Grundflächen in den Cataster, theils durch die Personal-Einkommensteuer höher belasten, und darauf ist der unglaublich zähe Widerstand zurückzuführen, den die Polen allen bisherigen Steuerreform-Projecten entgegensetzten. Die Czechen haben in allen diesen Beziehungen durchaus entgegengelegte Interessen. Sie wissen sehr wohl, daß ein Verzicht auf die Reform der directen Besteuerung gleichbedeutend wäre mit einer Entlastung Galiziens auf Kosten der übrigen Länder. So gern sie der Angehörigkeit an die gemeinsame sla-

vische Völkerverfamilie Rechnung tragen, so innig sind sie überzeugt, daß zwischen dem czechischen und dem polnischen Steuerbogen nicht die geringste Verwandtschaft besteht, und so ist es gekommen, daß sie in finanziellen Fragen zuweilen selbst die Fesseln der Parteidisziplin durchbrachen und, zum Beispiel in der Grundsteuerfrage, mit der Verfassungspartei und gegen die Polen stimmten.

Für uns ergibt sich aus der Betrachtung der finanziellen und wirtschaftlichen Probleme zunächst nur die Bestätigung dafür, daß der Versuch, den Länderstandpunkt in die Centralregierung einzuführen, entweder zu einer ungeheuren Bedrückung der Majorität durch die Minorität oder zur Sprengung der Allianz führen muß, welche die sogenannten autonomistischen Parteien vereinigt. Die Czechen werden vermuthlich dafür, daß sie den Polen helfen, die Besteuerungslast ganz auf die westlichen Provinzen zu wälzen, in nationaler Beziehung alles erlangen, was ihr Herz begehrt: Czechisierung der Aemter, der Schulen, vielleicht auch die große Beamtenhebe, welche neuerlich die „Politik“ als unumgänglich nothwendig bezeichnet hat. Aber wenn sie alles das erreicht haben werden, was dann? Werden die Steuern weniger drücken, wenn man sie auf Czechisch bezahlt? Der schwierigste Theil der Versöhnungsmission des Grafen Taaffe beginnt, wie uns scheint, erst dann, wenn die Aufgabe an ihn kommt, die Parteien seiner eigenen Majorität unter einander auszusöhnen.

Oesterreich - Ungarn. Die meisten Landtage haben ihr Material bereits erschöpft. Mit Ausnahme unseres Landtages, der wohl auch in den ersten Tagen der nächsten Woche seine Arbeiten erledigt haben wird, tagt noch der niederösterreichische, galizische und böhmische. Im letzteren

Fenilleton.

Herbst.

Eine Erzählung aus der Gegenwart. Von S. Auegg.
(Schluß.)

„Jetzt aber, Frau Gräfin“, fiel der Doctor wieder gebietend ein, „stecken Sie Ihr schönes braunes Haar zurecht, erfrischen Sie sich durch andere Kleider und lassen Sie uns ein kräftiges Frühstück bereiten, das wird uns allen wohlthun. Ich werde unterdessen das Kindermädchen über die weitere Pflege unterrichten, denn unser kleiner Liebling wird noch einige Tage in Cur erhalten.“

„Du bist ja hier sehr zu Hause, alter Freund!“ bemerkte Fehrich, als die beiden Herren im Speisefalon die Gräfin erwarteten.

Der Doctor, der im Zimmer auf und ab gegangen war, blieb vor Fehrich stehen und sagte: „Ja, das bringt mein Amt mit sich; ich — war nur dreimal hier und — es ist alles in Ordnung; du aber“, fuhr er fort, indem er seine Hände dem jüngeren Freunde fest auf die Schultern legte und ihm tief in die Augen sah, „du — du bist ein dummer Junge.“

Fehrich erröthete unter dem Blicke des Freundes

und sprang auf, als eben die Gräfin eintrat und die Herren zum Frühstück lud.

Bei diesem Frühstück nun wurde rasch und leichtthin die Situation besprochen und festgesetzt, daß Fehrich bis auf weiteres seinen Wirtschaftler und alle fehlenden Capitalien zur Verfügung stellen und das Amt des Vormundes der Kinder übernehmen werde.

Einige Tage nach diesen Ereignissen, als die kleine Olga schon aus aller Gefahr gesprochen war und beide Kinder Glückseligkeit strahlten über die schönen Spielsachen, welche Fehrich von der Weltausstellung mitgebracht hatte, und es auch wieder schön Wetter geworden, kam Fehrich, wie jetzt täglich, nach Schloß Waldberg, um geschäftliche Fragen an die Gräfin zu richten und sich nach ihren Wünschen zu erkundigen.

Es war ein schöner, sonnenheller Vormittag und Fehrich fand die Gräfin im Freien unter einer Fichtengruppe nächst dem Schlosse.

Nach etlichen Erkundigungen um Olgas Befinden und um die eingelaufenen Briefe sagte Fehrich, der die Einladung der Gräfin, neben ihr Platz zu nehmen, nicht angenommen, sondern an einen großen Fichtenstamm gelehnt vor ihr stand: „Freuen Sie sich nicht dieses herrlichen Tages, Gräfin?“ So klar und blau und sonnig; so frisch im

Schatten, so warm im Lichte; man kann sich nicht vorstellen, daß es noch vor wenigen Tagen stürmte und regnete, daß es kalt und dunkel war.“

„Ja wohl“, erwiderte die Gräfin, „so wie ich vor etlichen Tagen in Angst und Sorge zugrunde zu gehen dachte, und nun ist so vieles wieder gut.“

„Herbstgewitter, Frau Gräfin“, sagte Fehrich nachdrücklich, „ziehen rasch vorüber und es ist alles wieder hell.“

Die Gräfin lachte.

„Was haben Sie?“ frug Fehrich befremdet, „weshalb lachen Sie?“

„Weil Ihr Freund Stein mir genau diese Ihre Worte vorausgesagt hatte; es freut mich, daß er Sie so genau kennt“, war die Antwort.

„Ja, er kennt mich, aber ich kenne Sie nicht mehr, Frau Gräfin“, sagte Fehrich mit einer gewissen Bitterkeit, „Sie sind verändert, wenigstens gegen mich.“

Darin hatte er vollkommen recht: Gräfin Ewanderin war verändert und zumeist gegen ihn. Die Worte des Arztes hatten ihren Gedanken eine neue Richtung gegeben, wie aus einem Traume sie wach gerufen.

Die Fragen: „Warum ist er so gut für mich?“ und „Ist es wahr, daß ich ihn liebe?“ kehrten immer wieder vor ihre Seele.

gelaugt heute die Sprachenverordnung zur Debatte. Von beiden Parteien haben sich je acht bis zehn Redner eintragen lassen, doch hat man sich dahin geeinigt, daß, nachdem von jeder Seite zwei Redner gesprochen haben werden, der Schluss der Debatte angenommen wird. Als Generalredner dürften Herbst und Rieger sprechen.

Frankreich. Der „Gaulois“ hält trotz der Dementis der religiösen Blätter seine vorgestrigte Nachricht über die Haltung des Nuntius aufrecht, schreibt aber die bisherige Nichtausführung der Märzdecrete der Intervention Grévy's zu, welcher Bardouy sagte, es sei unnütz, die Congregationen auf ein noch höheres Piedestal zu stellen. Eine römische Nachricht des „Figaro“ behauptet, der Vatican sei zwar der Ansicht, daß das Concordat verletzt sei, wolle aber Schweigen bewahren, um ein größeres Uebel zu vermeiden. Alle diese Nachrichten sind unwahr. Die Ausführung der Decrete wird stattfinden. Der Vatican kann nicht einschreiten, weil das Concordat nur den Säkularclerus herstellte und die organischen Artikel den Regularclerus förmlich ausschließen. — Die Annahme der Amnestie durch den Senat mit einer Majorität von zehn Stimmen ist wahrscheinlich, da die Majorität der Amnestiecommission der Vorlage nicht mehr ungünstig ist, trotz einer heftigen Auslassung Jules Simons, welcher die gegenwärtige Lage jener des Jahres 1793 gleichstellte. Admiral Potthuan sprach gestern ebenfalls dafür, den Kammerbeschluss anzunehmen. Mehrere Bonapartisten wollen dem Beispiele Mitchells, einige Legitimisten jenem Freppels folgen. Jules Simon zeigt geringe Lust, sich an der Debatte zu beteiligen.

Albanien. Dem Correspondenten der „Br. Ug. Btg.“ gelang es, laut eines Telegrammes vom 8. d. M. aus Cattaro, den mordlustigen Albanesen zu entgehen.

Novibazar. Ueber die Ermordung des türkischen Gouverneurs von Novibazar liegt heute abermals eine neue Meldung vor. Derselbe soll am 6. d. M. in Mitroviza gestorben sein, wohin man ihn schwer verwundet gebracht hatte. Ob Hassan Pascha übrigens noch lebt oder schon unter den Houris des Paradieses weilt, darüber ist kein Zweifel mehr, daß das gegen ihn verübte Attentat lediglich eine Strafe für eine grobe Beleidigung war, die er einem seiner Mitbürger zufügte, daß der Vorgang jeder politischen Bedeutung entbehre, und daß das bewußte Belgrader Telegramm, welches der albanesischen Liga die Idee einer Christenmassacre andichtete, genau das war,

wofür wir es sofort hielten, nämlich eine feiste Tendenzlüge.

Türkei. Der Berliner Correspondent der „Times“ erklärt, die politischen Kreise glauben, die Türkei würde die Annahme der Conferenzbeschlüsse ablehnen. Die Abwendung des Blutvergießens sei dann unmöglich. Die türkische Antwort auf die Note bezüglich Armeniens sei sehr bezeichnend dafür, daß die Pforte nicht beabsichtigt, sich den Wünschen der Mächte zu fügen. Es verlautet bestimmt, es habe noch keine Macht formell Zwangsmaßregeln gegen die Türkei vorgeschlagen. Alles Mitgetheilte seien bloß Fühler, welche jedoch mehrseitig abgelehnt wurden. Eine maritime Demonstration sei vielleicht möglich, allein die Absendung von Truppen stößt mehrfach auf großen Widerspruch. Die Pforte gab dem Gesandten des Fürsten Nikola befriedigende Zusicherungen. Derselbe bleibt in Konstantinopel. Es ist unwahr, daß auf Englands Anrathen die Türkei die Herzegowina und andere Territorien anstatt Plava und Gusinje anbot.

Vermischtes.

— **Officiersduell.** Aus Wiener-Neustadt, 8. d., schreibt man: Heute am frühen Morgen, man sagt zwischen 4 und 5 Uhr, fand im Parke der k. k. Militärakademie zwischen dem Rittmeister Reich und dem Oberleutnant Constantinowicz ein Säbelduell statt. Beide Duellanten sind verwundet, ersterer leicht am Arme, letzterer lebensgefährlich durch einen Durchhieb über die Stirne. Das Schicksal des Oberleutnants, der für seine in Bosnien bewiesene Tapferkeit mit dem Orden der eisernen Krone ausgezeichnet wurde, erweckt hier allseitige Theilnahme. Als Ursache des Duells gibt man eine intime Familien-Angelegenheit an. Als Secundanten fungierten Officiere der Akademie.

— **Sprung in den Wasserfall.** Ueber den Selbstmord eines russischen Obersten wird aus Gastein, 8. Juli, geschrieben: Ein Diener, welcher heute morgens gegen 7 Uhr von dem in einem der Beamtenhäuser befindlichen Telegraphenamte gegen die Wandelbahn schritt, sah einen etwa 65jährigen Herrn bei der Brücke, die von der Wandelbahn zum Straubingerplatz führt, über die Parapetmauer in den Wasserfall hinabstürzen. Da der Wasserfall, welcher an dieser Stelle einen großartigen Anblick bietet, zahlreiche Passanten zu fesseln pflegt, die das grandiose Naturschauspiel bewundern, so nahm der Diener von dem alten Herrn weiter keine Notiz und gieng seiner Wege. Doch kaum war er auf der Wandelbahn angelangt, sah er, zurückblickend, den Fremden

nicht mehr auf seinem Plage, wol aber dessen Rock, Hut und Regenschirm auf einer nahen Bank liegen. Er machte die Anzeige von seiner Wahrnehmung, und der Bürgermeister, Herr Gruber, ließ, da niemand den Fremden den verhängnisvollen Sprung ausführen sah, alle benachbarten Orte durchsuchen, doch der Mann war nirgends zu finden. Auch die Nachforschung in der Nähe unterhalb des Wasserfalles ergab ein negatives Resultat, und Herr Gruber telegraphierte nach Hofgastein, damit die als Holzfang für die angeschwemmten Hölzer bis in die halbe Breite der Ache reichende Wehre abgeseuert und das Wasser daselbst überwacht werde. Inzwischen wurden die auf der bezeichneten Bank vorgefundenen Kleidungsstücke — dunkler Rock, gelber Strohhut mit schwarzem Bande und seidener Regenschirm — durchsucht und als dem hier seit 29. Juni mit seiner Frau, seinem Schwager und Nefen im Schwaigerhause wohnenden russischen Obersten Mazarath-Dobolhoff gehörig agnoscirt. Derselbe, ein an Hypochondrie leidender Mann, consultierte kürzlich in Heidelberg die dortigen Aerzte, welche ihn nicht eigentlich krank fanden und ihm den Aufenthalt und die Bäder von Gastein empfahlen. Seinem hiesigen Arzte, dem Dr. Freiherrn v. Härdtl, gegenüber bemerkte der Oberst: „Eigentlich wäre es am besten, wenn ich mich in den Wasserfall stürzte!“ Da solche pessimistische Stimmungen bei hiesigen, mitunter nervös irritierten Curgästen regelmäßig beobachtet werden können, ohne daß so traurige Folgen zu beklagen gewesen wären, so nahm der Arzt jene Bemerkung nicht ernst und beschränkte sich darauf, zu erwidern, daß kein Grund zu einem solchen Schritte vorhanden sei, da der Oberst hier gewiß Genesung finden werde. Bei der Beschaffenheit der zwischen Felsblöcken hindurchstürmenden, bei Tend in die Salzach sich ergießenden Ache ist es fraglich, wann und ob überhaupt der Leichnam des Obersten gefunden werden wird, da es nicht unmöglich ist, daß derselbe, an irgend einer unzugänglichen Stelle zwischen zwei Felsstücken eingeklemmt, erst nach Monaten entdeckt werden mag.

— **Verletzung der ungarischen Nationalfahne.** Seit Monaten schon beschäftigt sich das Publicum der Stadt Erlau mit der im Kreise des 60. Infanterieregiments erfolgten Verletzung der ungarischen Nationalfahne. Das Gravamen besteht darin, daß der Oberstleutnant Seemann am 4. Oktober v. J. bei der Feier des Namensfestes des Kaisers die im Officiersgarten aufgesteckt gewesene ungarische Fahne mit den Worten weggeschaffen ließ: „Herunter mit dem Fesken!“ daher auch während der diesjährigen Feldübungsperiode die Lagerzelte mit allen möglichen, nur mit keinen un-

Das Banker im Vertrauen auf ihre Gesinnungsgenossen, das Bangen vor den Anschauungen Fehrichs einerseits und vor dem Patergeschrei ihrer Familie andererseits, wenn sie wirklich diesem Manne vor aller Welt ihr Vertrauen schenken würde, die Unklarheit des Ganzen lag schwer auf der Seele dieser Frau, und sie war besangen, fast verbrießlich, wie sie es früher nie gewesen.

„Ach Gott, wenn Sie wüßten, was alles auf mich einströmt, würden Sie mir dies nicht nachtragen,“ antwortete die Gräfin bestürzt; „ich bitte Sie um alles in der Welt, halten Sie mich nur nicht für undankbar; ich —“

Fehrich machte eine abwehrende Bewegung und unterbrach die Sprechende mit den Worten:

„Sie geben also zu, daß Sie verändert seien?“

„Quälen Sie mich nicht, Fehrich,“ bat die Gräfin; „Sie sind selbst verändert, seit Sie von Wien zurückgekehrt; Sie scheinen so ernst und feierlich und sehen mich oft so unheimlich forschend an.“

„Ja, Gräfin,“ rief Fehrich mit tiefer und bewegter Stimme, „ich habe in Wien eine Kunde über Sie erhalten, die mich aufs tiefste ergriffen, und diese kurze Trennung hatte mich gelehrt —“

„Ach Fehrich,“ unterbrach ihn die Gräfin, indem sie mit dem richtigen Ahnungsvermögen der

Frau fühlte, daß es jetzt zu einer Erklärung kommen müsse, „Fehrich, ist es denn wahr, daß Sie keine Religion haben?“

Da lächelte dieser wieder und sagte mit seinem alten, milden Ausdruck: „O Gräfin, wie durchsichtig Sie denken! Seien Sie ruhig, Sie kindische Frau, ich habe die Religion, die alle Sicherheit bietet, die Herzenstreue, die Menschenliebe. — Eben hierüber wollte ich Sie heute sprechen. — Erinnern Sie sich des Mannes, den Sie liebten und dem Sie die Treue brachen, um Ihrer stolzen Familie zugefallen einen reichen Gatten zu wählen?“

„Wie gehört dies hieher?“ rief die Gräfin befremdet aus.

„War jener Mann nicht gläubig wie Sie?“ frug Fehrich weiter; „hatte er nicht Religion in Ihrem Sinne?“

„Allerdings,“ erwiderte die Gräfin, „aber er gieng irre und elend zugrunde.“

„Ja wohl,“ sagte Fehrich mit steigender Stimme, „aber weshalb? Weil Sie dem ohnedies Schwachen und Haltlosen den letzten Halt, den Glauben an Frauenliebe und Frauenwert genommen, weil Sie ihm die Treue brachen.“

„O mein Gott,“ flüsterte die Gräfin und barg das Gesicht in ihre Hände.

„Und wissen Sie, wer dieser Mann war?“ frug Fehrich weiter, indem er vortrat; „das war der Mann, der mit frevler Hand mein Lebensglück zertrümmert und den ich erschossen hätte wie einen Hund, wenn Dr. Stein mich nicht davor bewahrt hätte; Freund Stein, der auch keine andere Religion kennt, als das Erbarmen mit der Menschheit.“

Entsetzt und verstört sah die Gräfin auf Fehrich, wie auf einen Richter, der ihr Urtheil gesprochen; dieser aber nahm ihre Hand in die seine und sprach ruhig und weich zu der erschrocken Frau:

„Nicht so, meine Gräfin, ich wollte Sie nicht erschrecken; jener Sturm ist längst vorüber, und zehn Jahre hatte ich Zeit, zu vergeben und zu vergessen. Jener Unglückliche wäre auch mit Ihrer Liebe kein fester Charakter geworden, jenes Weib hätte mich früher oder später verrathen; das weiß ich jetzt und verlange von keinem Menschen, was nicht in ihm liegt. Aber unser erstes Glück war und bleibt doch durch jene Einflüsse verdorben, und in eigenthümlicher Weise treffen unsere Schicksale hierin zusammen.“

Als Fehrich so milde sprach, löste sich die Spannung, die in dem Gemüthe der jungen Frau geherrscht hatte, und leise weinend lehnte sie ihr Haupt an den Baum, neben dem sie saß. „Fehrich,“ sagte sie endlich, „ich wollte, ich hätte nie gelebt.“

garischen Fahnen geschmückt werden durften. Die Repräsentanz hat nun auf Antrag des Abgeordneten Seberkenji vor dem Ministerpräsidenten und dem Landesverteidigungsminister Beschwerde geführt und die Regierung in einer Adresse aufgefordert, dahin zu wirken, daß der ungarischen Nationalfahne bei allen Festlichkeiten des gemeinsamen Heeres die gebührende Achtung erwiesen werde.

— **Flucht einer Sklavin.** Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, hat sich eine Sklavin des Sultans in die dortige englische Botschaft geflüchtet, und Herr Göschen weigert sich, die Türkin auszuliefern. Wie man ferner vernimmt, hat diese Sklavin den kaiserlichen Harem verlassen, um zum Christenthume überzutreten und sich dann nach Belieben verheiraten zu können. Bekanntlich hat vor einiger Zeit auch eine Sklavin des Ex-Rhedive einen solchen Schritt unternommen; sie ist jetzt an einen Maler in Neapel verheiratet. Erwähnenswert ist auch, daß Abdul Hamids Harem verhältnismäßig sehr klein ist, da derselbe kaum fünfzig Frauen zählt, während sein Basall, der Ex-Rhedive, sechzig „einzig Geliebte“, der Schah bei dreihundert und der Sultan von Marokko gar achthundert besitzt.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Aus der gestrigen vertraulichen Sitzung des Landtages.) Die gestrige vertrauliche Sitzung des Landtages währte von halb 10 Uhr bis halb 4 Uhr, obwohl man die Dauer derselben ursprünglich nur bis 11 und sodann bis 12 Uhr voraus bestimmt hatte. Das Publicum harrete vor dem Landtagsgebäude, um Einlaß zur öffentlichen Sitzung zu erhalten, bis halb 3 Uhr und wäre wohl sicherlich auch noch bis halb 4 Uhr der peinlichen Ungewissheit ausgesetzt geblieben, wenn nicht durch die Liebenswürdigkeit eines Herrn Abgeordneten die gewisse Mittheilung zugekommen wäre, daß heute keine öffentliche Sitzung stattfindet. In das ungewisse Schicksal des Publicums mußten sich auch die Journal-Berichtersteller ergeben. Die Reorganisirung der Landesämter wurde conform den Anträgen des Finanzausschusses angenommen.

— (Qui s'excuse, s'accuse.) In der heutigen Landtagsitzung arrangierte der Abgeordnete Bošnjak eine Scene, welche neuerlich zeigte, daß die nationale Landtagsminorität die Landtagsstube immer nur zum Schauplatz öffentlicher Haranguierungen und Tumulte zu machen bestrebt ist. Bekanntlich haben Dr. Bleiweis, Dr. Bošnjak und Svetec in einer der letzten Landtagsitzungen die politischen Behörden in Krain in derbster und unverantwortlichster Weise angefaßt, in-

dem allerlei Vorwürfe gegen die Bezirkshauptmannschaften erhoben und dieselben als „Paschaliks“ bezeichnet wurden. Hievon und von dem Stillschweigen des Herrn Landespräsidenten diesen Angriffen gegenüber nahm auch nahezu die ganze Residenzpresse Notiz. Man scheint nun in maßgebenden Kreisen nachhinein zur Ueberzeugung gekommen zu sein, daß es klüger gewesen wäre, diese Angriffe zu unterlassen, und da meldete sich nun in der heutigen Sitzung bei der Verhandlung über das Gemeindefschuldgesetz Dr. Bošnjak zum Worte, um — beileibe nicht über diese Vorlage, — sondern über die oben erwähnten Zeitungsnotizen zu brodeln und feierlich zu erklären, daß es nie in der Absicht der lammfrommen Nationalen lag, die Beamenschaft anzugreifen, daß er sich gegen diese Zumuthung verwahren müsse. Der Landespräsident Winkler, welchen diese Enunciation, obwohl bei einem damit gar nicht in Verbindung stehenden Gegenstande angebracht, nicht ganz und vorbereitet getroffen zu haben schien, erhob sich sofort, um eine sehr gewundene Erklärung abzugeben, daß er die betreffenden Aeußerungen nicht so schlimm aufgefaßt und daher zu corrigieren keinen Anlaß hatte, daß wohl mitunter eine oder die andere Behörde (die liberal denkenden Bezirkshauptleute? Anm. d. Red.) nicht ganz vorschriftsmäßig amtieren möge, zudem es ihm ja unter Umständen nur erwünscht sein könne, wenn die öffentlichen Vertretungskörper bestehende Gebrechen in der Amtierung zur Sprache bringen. Wir überlassen die Beurtheilung dieses Vorfalles unseren Lesern, indem dieselben auf die im Lande Krain dermaßen herrschenden und wirklichen Einflüsse ein so gresles Schlaglicht werfen, daß wir jeden Commentar hiezu für überflüssig erachten. Nur sei es uns erlaubt zu bemerken, daß Dr. Bošnjak sehr unklug handelte, indem er sich in betreff der fraglichen Vorwürfe coram populo demüthig entschuldigte, — denn nach der Rede des Herrn Landespräsidenten wäre dies ja gar nicht nothwendig gewesen.

— (Statthalter v. Kallina †.) Einem heute hier eingelangten Telegramme zufolge ist Statthalter v. Kallina heute in Brünn am Herzschlage verschieden. Diese Nachricht wird hier gewiss mit aller Theilnahme vernommen werden. Gestern erst meldeten die Wiener Journale seinen Urlaubsantritt zur Herstellung seiner Gesundheit. — Landeshauptmann Ritter v. Kallenegger widmete zum Schluss der heutigen Landtagsitzung dem Verbliebenen einen warmen Nachruf, und gab das ganze Haus dem Ausdruck des Beileids seine Zustimmung.

„O nein,“ entgegnete dieser lebhaft, ohne die Hand der Gräfin aus der seinen zu lassen; „Ihr Leben ist schön und reich.“

„Sehen Sie auf; hören Sie mich an und weinen Sie nicht,“ fuhr er bittend fort.

„Als ich in Wien zufällig den Namen des Mannes erfuhr, den Sie einst geliebt und den Sie mir nie mit Namen nennen wollten, und ich nun wußte, daß dies mein unglücklicher Jugendfreund gewesen und mithin ein Name und eine Ursache es waren, die unsern Lebensrühling vernichtet, da ergriff es mich aufs tiefste.“

„Fähste und verstand ich doch gleichzeitig, was Sie mir geworden, wie lieb ich Sie habe, wie sehr ich mich heim freute, und so eilte ich denn heim und wollte kommen, Sie um etwas zu fragen.“

„Fragen wollte ich Sie, Maria,“ sprach Fehrich weiter, indem er sanft die zitternde Frau von der Bank erhob und ihr Haupt an sich anstatt des Baumes lehnte, „ob wir nicht den Herbst, den uns das Leben noch gelassen, zusammen tragen, zusammen genießen sollten?“

„Fragen wollte ich Sie, ob Sie mir Ihr Glück und das Glück Ihrer Kinder anvertrauen mögen, ob Sie mich lieben können?“

Ganz leise hatte er die letzte Frage gesprochen, und lange sah Maria in seine Augen, dann legte

sie erröthend ihre Arme um seinen Hals und sagte: „Ja, ich kann!“

Etliche Monate nachher, an einem schönen, hellen Wintertage, war Hochzeit zu Grünthal in einem kleinen, frohen Kreise.

Alle äußeren Bestimmungen über den abwechselnden Aufenthalt der Familie in Grünthal und Waldberg, über Besitz und Erziehung der Kinder waren auf das befriedigendste festgesetzt und zwei ältere Bettern der Gräfin waren bereitwilligst zur Hochzeitsfeier gekommen.

Sie fanden den Gesmach ihrer Waise ganz gut und richtig und trösteten sich über die Mißheirat.

Die Sonne schien freundlich und lustig auf die Hochzeitstafel herein, und als Dr. Stein bemerkte, daß Alexander seiner Braut und Frau etwas darüber sagte, erhob er sein Glas und sprach: „Also dies, Alexander, ist der kalte, düstere Winter, zu dem dein oft genannter Lebensherbst führen sollte? Das lasse ich mir gefallen, und von solchem Herbst und Winter erwarte ich allerlei.“

„Indem ich mithin dem jungen Ehepaare ein Lebehoch bringe, erlaube ich mir zu bemerken, daß alles Reden über die Jahreszeiten eitel Gefasel sei und daß es nur eine Jahreszeit gäbe, die Liebe vom Menschenherzen zum Menschenherzen!“

— (Auf der neuen Schießstätte) wird im Falle günstiger Witterung morgen nachmittags die Triester Kapelle concertieren.

— (Schlecht ausgefallene Maturitätsprüfung.) Bei der Maturitätsprüfung am Cillier Gymnasium wurden von 14 Abiturienten sechs reprobiert. „Slovenski Gledopis“ schreibt dieses schlechte Resultat den deutschen Professoren zu, da alle sechs Geworfene der slovenischen Nationalität angehören! (Vielleicht gelingt es den slovenischen Reichsrathsabgeordneten es durchzusetzen, daß kein deutscher Professor einen slovenischen Schüler werfen darf. Anm. d. Red.)

— (Die Sommer-Viedertafel der philharm. Gesellschaft) findet Montag, den 12. Juli, im Casinogarten statt. Dieselbe verpricht wieder eines jeuer glänzenden Sommerfeste zu werden, die uns die philharm. Gesellschaft schon seit langen Jahren geboten hat. Einen ganz besonderen Reiz dürfte die heutige Sommerliedertafel, deren Programm übrigens durchwegs aus Novitäten besteht, dadurch erhalten, daß die Gesellschaft für diesen Abend sich der Mitwirkung des berühmten Waldhornquartetts der Hofoper in Wien versichert hat, wodurch es möglich ist, auch solche Chöre aufzuführen, die mit obligater Waldhornquartettbegleitung geschrieben sind und ob Mangels eines solchen nur selten oder nie zur Aufführung gelangen, so z. B. Schuberts unvergleichlich schöner „Nachtgesang im Walde.“ Das Programm besteht aus folgenden Nummern: 1.) F. Böwenstamm: Im Eichenhain, Chor mit Waldhornquartettbegleitung (neu); 2.) B. Wagner: Pilgerchor aus der Oper: Tannhäuser, Waldhornquartett; 3.) J. Schmölzer: Waldscenen, Waldhornquartett; 4.) F. Effer: Beim Wein, Chor (neu); 5.) Fr. Abt: Frühlingstoaste, Chor mit Bariton solo: Herr J. Kosler (neu); 6.) J. Herbed: Die hohe Jagd, Chor mit Begleitung von 2 Waldhörnern (neu); 7.) Fr. Schubert: Nachtgesang im Walde, Chor mit Waldhornbegleitung (neu); 8.) L. v. Beethoven: Andante aus der Sonate pathétique, Waldhornquartett; 9.) A. Nedved: Pod oknom, Chor mit Tenor solo: Herr A. Razinger (neu); 10.) H. Genée: Die Duzbrüder, humoristisches Lied für Männerquartett, vorgetragen von den Herren: Razinger, Schäffer, Kulp und Till (neu); 11.) a) M. Bichler: Schummerlied, b) Vogl: Walzer, Waldhornquartett; 12.) J. Koch: Perpetuum mobile, heiterer Chor (neu); 13.) A. Storch: Grün, Chor mit Waldhornquartettbegleitung; 14.) J. Schantl: Oesterreichische Jagdfanfaren.

— (Laibacher Viedertafel.) Der schon seit geraumer Zeit projectierte und auf morgen bestimmt gewesene Ausflug der „Laibacher Viedertafel“ auf den Großgallenberg und nach Zwischenwässern muß wegen der morgen stattfindenden Generalprobe zur Sommerliedertafel der philharmonischen Gesellschaft abermals verschoben werden und findet nunmehr, wenn nicht die Witterung ihr Veto einlegt, unwiderruflich künftigen Sonntag, den 18. d. M., statt. Weitere Ausflüge nach Krainburg und Belbes sind für die Monate August und September in Aussicht genommen. Die nächste Vereinsunterhaltung dürfte am 7. August abgehalten werden. Für dieselbe wird ein ganz neues und sehr interessantes Programm vorbereitet.

— (In Gottschee) hat sich diesertage unter reger Betheiligung aller Gesellschaftsklassen ein Unterstützungsverein für dürftige Schüler des dortigen Gymnasiums gebildet. Es steht wohl zu erwarten, daß auch die zahlreichen auswärts wohnenden Gottscheer diesem Vereine ihre Unterstützung nicht entziehen werden.

— (List gegen List.) Aus Littai, 6. Juli, schreibt man der „Wiener Allg. Ztg.“: „Am 30sten Juni nachmittags fuhren mit dem Postzuge Wien-Triest ein ländlich gekleideter Mann mit einem Bauernmädchen in einem Coupé III. Classe. Der Mann begann mit seiner Coupégenossin ein Gespräch, und im Verlaufe desselben erkannte das Mädchen

in demselben den berüchtigten vierzigjährigen Einbrecher Gregor Fermann aus dem Steiner Bezirke, welcher vor kurzem in Sava und Sagor große Einbruchsdiebstähle verübte. Das Mädchen ließ von dieser Wahrnehmung nichts merken, und als beide in Littai ausstiegen, lud sie den Mann ein, mit ihr in ein Gasthaus Wein trinken zu gehen. Derselbe willfahrte dieser Bitte; in einem Momente des Alleinsichs schrieb das Mädchen an den hiesigen Gendarmerieposten einen Zettel des Inhaltes, derselbe möge ihren Gesellschaften verhaften, da dieser ein berüchtigter Einbrecher sei. Die Gendarmerie erschien sogleich, nahm den Mann fest und lieferte denselben dem Untersuchungsgerichte Littai ein. Hier stellte es sich heraus, daß der durch die Entschlossenheit des Mädchens Verhaftete seit mehr als vier Jahren stechbrieflich verfolgt wurde. Durch die Schlaueit eines jungen Mädchens war Fermann in die Falle gerathen, durch seine eigene besreite er sich wieder aus derselben. Er simulirte totale Trunkenheit und ließ sich in den Arrest, der aus einem strohgedeckten Schuppen besteht, schleppen, und bald hörte man tiefes Schnarchen aus diesem Raume dringen. Am nächsten Morgen aber fand man den Arrest leer — der Dieb war entflohen.“

— (Aus den Bädern.) Im Curorte Gleichenberg sind bis zum 1. Juli 1801 und in Souerbrunn 275 Personen angekommen.

Witterung.

Laibach, 10. Juli.

Anhaltend heiter und heiß, schwacher SW. Wärme: morgens 7 Uhr + 18° 0', nachmittags 2 Uhr + 28° 0' C. (1879 + 19° 6', 1878 + 24° 2' C.) Barometer 736.31 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 21.3°, um 2.5° über dem Normale.

Verstorbene.

Den 8. Juli. Maria Stibernit, Tagelöhnerstochter, 2 1/2 J., Polanastraße Nr. 18, Scrophulose.
Den 9. Juli. Johann Bretl, Tagelöhnersohn, 6 Mon., Hauptmanza Nr. 5, Fraisen — Maria Razi, Kaiserstochter, 3 Wochen, Slovca Nr. 28, Icterus malignus.

Wiener Börse vom 9. Juli.

Allgemeine Staats- schuld.	Gold	Ware	Gold	Ware
Papierrente	72 85	72 95	Rordwestbahn	174 25 174 75
Silberrente	73 70	73 80	Rudolfsbahn	163 25 163 50
Goldrente	87 80	87 70	Staatsbahn	281 50 282 —
Staatsloose, 1854	124 —	124 50	Südbahn	82 — 82 25
1860	133 25	133 50	Ung. Nordwestbahn	148 50 149 —
1860 zu	134 —	134 50		
100 fl.	134 —	134 50		
1864	174 —	174 50		
			Pfandbriefe.	
			Bodencreditanstalt:	
			in Gold	116 50 117 —
			in österr. Währ.	102 — 102 25
			Nationalbank	103 60 103 90
			Ungar. Bodencredit:	101 60 102 —
			Prioritäts-Oblig.	
			Eisfabrikbahn, 1. Em.	98 75 99 —
			Herb.-Nord. i. Silber	105 — 105 50
			Franz.-Joseph-Bahn	101 80 102 —
			Galiz.-K. Ludwig. I. E.	104 75 105 —
			Öst. Nordwest-Bahn	102 — 102 25
			Eisenbürger Bahn	84 — 84 20
			Staatsbahn 1. Em.	177 — 177 50
			Südbahn à 3 Proc.	122 — 122 25
			à 5	112 20 112 50
			Privatloose.	
			Creditloose	177 25 177 75
			Rudolfloose	18 25 18 50
			Devisen.	
			London	117 65 117 75
			Geldsorten.	
			Ducaten	5 54 5 56
			20 Francs	9 34 9 35
			100 d. Reichsmark	57 70 57 80
			Silber	— — — —

Telegraphischer Coursbericht am 10. Juli.

Papier-Rente 72.80. — Silber-Rente 73.40. — Gold-Rente 88. — 1860er Staats-Anlehen 133. — — Bankactien 829. — Creditactien 281. — London 117.70. — Silber —. — R. f. Münzducate 5.55. — 20-Francs-Stücke 9.35. — 100 Reichsmark 57.75.

Gedentafel

über die am 13. Juli 1880 stattfindenden Vicinationen.

3. Feilb., Veron'sche Real., Gradische, W. B. Wippach.
— 1. Feilb., Brimset'sche Real., Großmajerhof, W. B. Adelsberg.

R. Kirbichs
Conditorei,
Laibach, Congressplatz 7,
feines diverses
Gefrorenes und frisches
Backwerk. (28)

Casino-Restaurations,
Laibach, (27)
Congressplatz 1,
Pilsner Bier,
vorzügliche
in- und ausländische Weine.

Max Maurer,
Laibach, (23)
Preschernplatz 1,
Spezereivarenhandlung,
frisch sortiertes Lager.

Café Schweizerhaus
(Tivoli), (26)
Kaffee, Chocolate, Bier,
Wein und kalte Küche.

A. J. Fischer,
Laibach, Preschernplatz
Moden-, Confectionen-
und (25)
Weißwarenhandlung.

M. & J. Mandl,
Männerkleiderhandlung,
Laibach, (33)
Theatergasse 5.

Jos. Stadler,
Bau- und Galan-
teriepengler,
Handlung: Alter Markt 9,
Werkstätte: Schusterergasse 4,
(24)

E. Winter,
Laibach, Preschernplatz 2,
Conditior,
täglich Gefrorenes und
frische Bäckerei. (22)

Kleiner Anzeiger.

Verkauft werden: zwei Häuser mit Gärten in Laibach, neueste Auflage von Balvafor (elegant gebunden); **vermietet werden:** zwei Gasthäuser in Laibach, Sommerwohnungen nächst der Südbahnstation Littai, in Stein, Bischofslad, Salscha und Laibach; **Plätze suchen:** Handlungskommiss, Lohnbedienter, Hausmeister, Bonnen, Kammerjungfer, Kellnerin, Köchinnen, Stubenmädchen; **angegenommen werden:** Lehrlinge in eine Eisen- und Buchhandlung, Kostjudenden und Kostmädchen. Näheres in F. Müllers Annoncen-Bureau, Laibach, Herrergasse 7. (35)

Mittel gegen Hauschwamm.

Dr. H. Zereners Antimerlion (f. f. Privilegium) aus der chem. Fabrik von Gustav Schallahn in Wien, X., Simmeringerstraße 137, ist nach langjährigen Erfahrungen und vielen amtlichen Proben als das sicherste, beste und billigste Mittel gegen den Schwamm, Stock, Fäulnis und Feuchtigkeit befunden worden. Zahlreiche Atteste von Behörden, Eisenbahnen, Baumeistern, Ingenieuren u. liegen vor. Diefelbe Fabrik empfiehlt auch ihren bewährten, dauerhaften Silicat oder Wasserglas-Farbanstrich für Facaden, sowie als Schutz gegen Feuergefahr. — Prospeete und Gebrauchsanweisungen gratis. (21) 12-1

Ferd. Bilina & Kasch,
Laibach, Judengasse 1,
Handschuhfabrik
(Ausverkauf von
Zwirnhandschuhen).
(29)

Gasthaus
„zur Linde“,
Laibach, (30)
Judengasse 5,
gute Küche und Getränke.

Bei (168) 8-5
C. Raringer in Laibach
Niederlage der zur Gesundheit jedermann höchst zu-
träglichen, dauerhaften
Netzjaken (Original-Fabrikat)
in drei Größen zu Fabrikspreisen à fl. 2.20, 2.40, 2.60.
Prosperite und Preiscurante — Franco-Zusendung.



Wäsche, eigenes Erzeugnis,
und (5) 3
Herrn- u. Damen-Modewaren
solid und billig bei
G. J. Samann,
Hauptplatz. — Preiscurant franco.

Ein Praktikant,
der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird Mitte
August l. J. aufgenommen in der Spezereihandlung des
Franz Zangger in Gilt. (9) 3-3

**Braunschweiger
Landeslotterie.**
Zu der am 15. Juli 1880 beginnenden
Ziehung der 89. herzogt. Braunschweiger Landes-
Lotterie mit Gewinnen von ev. 450,000, 300,000,
150,000, 100,000, 75,000, 2 à 50,000 Mark u.
empfehle ich Original-Lose zum amtlichen Plan-
preise: 1/2 à fl. 9.40 ö. W., 1/4 à fl. 4.70 ö. W.,
1/8 à fl. 2.35 ö. W. Amtliche Gewinnlisten nach jeder
Ziehung gratis. Geschäftsjührung streng reell. Man
wende sich umgehend und vertrauensvoll an
Robert Günther, (231) 3-3
Potterie-Comptoir, Braunschweig.

Laibacher Lose.
Haupttreffer: fl. 30,000, 25,000, 20,000
u. s. w. Kleinster Treffer fl. 30 ö. W.
Nächste Ziehung am 2. Oktober 1880.
Lose gegen Theilzahlungen
zum Preise von 25 fl. in fünf vierteljährigen Theilzahlungen à 5 fl. Schon
nach Ertrag der ersten Theilzahlung von 5 fl. spielt der Käufer in der am
2. Oktober 1880 erfolgenden Ziehung dieses Lotterie-Anlehens mit.
Original-Lose zum Preise von fl. 24.
Lose gegen Theilzahlungen und Original-Lose
sind zu haben in der
Wechselstube der Krain. Escompte-Gesellschaft,
Rathhausplatz Nr. 19. (34) 10-1